Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

*Mit dem teilweisen Aufhören des Telegraphenbeamten-Ausstandes plaudert der Telegraph wieder etwas lebhafter; aber was er uns erzählt, ist nichts Gutes. Streik, Bauernunruhen, Truppenmeutereien, Plünderungen und kein Ende! Das ist die Signatur der augenblicklichen Lage in Rußland. Man kann nicht sagen, daß die Lage sich verschlechtert habe, aber gebessert hat sie sich sicher auch nicht. Noch einmal spannen die Revolutionäre alle Sehnen an, um die Herstellung einer Ruhe und Ordnung verbürgenden liberalen Regierung zu hindern und am Hofe arbeiten großfürstliche Mineure nicht minder eifrig an dem Sturz Wittes, des reformbereiten Ministerchefs. Bereits meldet ‚Ruß', daß in Zarskoje Selo kürzlich die Einsetzung einer Militärdiktatur beraten, die Einführung derselben aber bis zum Ausbruch eines größeren Aufstandes verschoben wurde.

*Die Herkulesarbeit, die Graf Witte zu leisten hat, droht seine Kräfte zu übersteigen. Er stellt seinen nahen Rücktritt in Aussicht, falls die Gesellschaft sich nicht bald gegen die Anarchie zusammenschließe. Es steht zu befürchten, wenn Witte seine Drohung wahr macht, daß dann nur noch Bomben und Kanonen zu Worte kommen.

*Der Rat des Verbandes der russischen Arbeiterpresse ist in Petersburg verhaftet worden. Unter den Revolutionären herrscht infolge dieses unerwarteten Vorgehens der Regierung große Verwirrung.

*Die Bauernunruhen nehmen einen immer drohenderen Umfang an. Jetzt beginnen solche in nächster Nähe der Bahn Moskau-Kursk. Die Bauern zünden nicht nur Landsitze an, sondern bedrohen auch die benachbarten Bahnstationen. Die friedliche Bevölkerung des Reiches erblickt kein anderes Mittel zur Beruhigung der Gemüter, als die schleunige Einberufung der Reichsduma. Auf Gesuche in diesem Sinne antwortete Graf Witte, die Reichsduma werde bald zusammentreten. Ein abgeändertes Wahlgesetz ist aber bisher noch nicht bekanntgegeben worden.

*Durch einen kaiserlichen Tagesbefehl wird allen Kosakentruppen der Dank ausgesprochen für ihre aufopfernden, unermüdlichen und treuen Dienste für Thron und Vaterland sowohl auf dem Kriegsschauplatze wie bei der Aufrechterhaltung der Ordnung im Reiche.

*Von dem Kommandanten der Festung Kuschka, Generalmajor Prassolow, ist dem Kaiser die telegraphische Mitteilung zugegangen, daß die Propaganda, die von einigen Zivilbeamten unter den Truppen zur Beseitigung der Militärobrigkeit der Festung gemacht werde, ihn veranlaßt habe, über die Festung den Belagerungszustand zu verhängen und die Schuldigen zu verhaften.

*Meuternde Abteilungen der russischen Mandschurei-Armee sollen gemeinsam mit Tschuntschusen die Stadt Charbin geplündert haben.

*Die Sammlungen zugunsten der russischen Juden haben bisher insgesamt die Summe von 10 Mill. Mk. ergeben. Deutschland hat dazu etwa 3 Mill. Mk., Amerika 1½ Mill. Dollar, England 80 000 Pfund beigetragen. Die in Rußland selbst gesammelten Gelder sind in dem Betrage nicht einbegriffen.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser wird den neuesten Bestimmungen zufolge seine Mittelmeerreise Anfang Mai 1906 antreten. Der Monarch beabsichtigt, Spanien und Italien zu besuchen.

*Der Großherzog von Baden hat an den Reichskanzler Fürsten von Bülow ein Telegramm gesandt, worin er seiner treuen nationalen Dankbarkeit für die Reden des Reichskanzlers über die auswärtigen Angelegenheiten und die Ordnung der Reichsfinanzen Ausdruck gibt.

*Am Dienstag betrat der Generalleutnant v. Trotha wieder deutschen Boden, nachdem er anderthalb Jahre hindurch in Deutsch-Südwestafrika die Operationen gegen die aufständischen Eingeborenen geleitet hat.

*Ein Lotterie-Vertrag zwischen Preußen und Oldenburg ist am 9. d. von den Vertretern der beiden Staaten abgeschlossen worden.

Österreich-Ungarn.

*Graf Andrassy erklärte in einer Rede vor den Wählern in Steinamanger, daß er das Programm der ungarischen Regierung bezüglich des allgemeinen Stimmrechts nicht annehme. Er wünsche wohl die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Arbeiterklasse, doch stehe es nicht im Interesse des Landes, daß neue unerfahrene Elemente entscheidenden Einfluß gewinnen und daß die intelligente Klasse von der Führung verdrängt werde. Auch könnte durch eine so weitgehende Reform ohne ein Übergangsstadium der nationale Charakter des Staates gefährdet werden. Er wolle die Ausdehnung des Wahlrechts, aber keinen Sprung ins Dunkle.

Frankreich.

*Das Gesetz über die Trennung der Kirche vom Staate ist am Montag im Amtsblatt veröffentlicht worden. Im Kultusministerium ist eine Kommission eingesetzt worden, die den Entwurf von Vorschriften für die Verwaltungsbehörden zur Ausführung des Gesetzes auszuarbeiten hat.

*Der vom früheren französischen Kriegsminister Berteaux vorbereitete Gesetzentwurf betr. Errichtung eines fliegenden Gendarmeriekorps, welches an Stelle der Truppen bei Streikunruhen verwendet werden soll, wurde von dem mit der Prüfung betrauten Regierungsausschuß abgelehnt.

England.

*Sämtliche Blätter, sogar die konservativen, begrüßen das neue Kabinett Campell-Bannerman und bezeichnen es als gut, weil die besten Bestandteile der liberalen Partei durch tüchtige, erprobte Männer darin vertreten sind. Jedenfalls erhielt Lord Rosebery's imperialistische Gruppe die wichtigsten Ämter, indem Sir Grey das Auswärtige Amt, Lord Elgin das Kolonialamt, Haldane das Kriegsressort, Asquith den Posten des Schatzkanzlers übernahmen und außerdem Lord Roseberys Schwiegersohn, Lord Crewe, als Vorsitzender des Geheimen Rats einen Platz im Kabinett fand.

*Balfour hielt am Sonntag in Manchester eine Rede, die eine leidenschaftliche Verteidigung der Einfuhr chinesischer Kulis als Grubenarbeiter im Transvaal bedeutet. Der ‚Telegraph' prophezeit, daß binnen Jahresfrist Südafrika von Großbritannien abfallen würde, wenn das liberale Kabinett die Einfuhr chinesischer Arbeiter verbieten sollte.

Spanien.

*Der Ministerrat erörterte im Parlament die katalanische Frage. Aus amtlichen Mitteilungen erhellt, daß sich die dortigen Verhältnisse nicht gebessert haben. Die Trennungs-Propaganda wird vom Klerus gefördert. Die Regierung beschloß daher, die Aufhebung der Verfassungsbürgschaften beizubehalten.

Balkanstaaten.

*Die Flottenkundgebung ist so gut wie beendet. Der Sultan hat die Forderungen der Mächte bezüglich Mazedoniens mit einigen Abänderungen angenommen.

*Der Chef der Geheimpolizei von Konstantinopel, Fehmi Pascha, ist verhaftet worden, da festgestellt wurde, daß er ein Bombenattentat gegen sich selbst durch einen seiner eigenen Diener ausführen ließ. Der aus der Türkei geflohene frühere Kammerherr Arif Bei ist in seine früheren Ämter und Würden wieder eingesetzt worden. Auch die Befreiung des Marschalls Fuad Pascha, welcher vor vier Jahren auf Anstiften Fehmi Paschas zum Tode und zur Degradation verurteilt und später zu lebenslänglichem Kerker in Damaskus begnadigt worden war, steht bevor.

*In der griechischen Deputiertenkammer wurde der Kandidat der Opposition zum Präsidenten gewählt; das Ministerium wird daher dem Könige seine Abdankung unterbreiten. (Es scheint fast, als habe das Ministerium auf eine günstige Gelegenheit zum Rücktritt gewartet. Schon seit Monaten war die Abdankung angekündigt.)

Amerika.

*Es verlautet, daß Präsident Roosevelt nach Ablauf seiner Amtsfrist sowohl Kaiser Wilhelm als auch den König Eduard und den Kaiser von Japan besuchen wolle.

*Der Kongreß von Paraguay hat den Präsidenten der Republik, Gaona, abgesetzt und für ihn Cecilio Baez zum Präsidenten gewählt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Montag in die erste Beratung des bulgarischen Handelsvertrages ein. Nach längerer Debatte wurde der Vertrag an die Budgetkommission verwiesen. Völlig ablehnend verhielten sich gegenüber dem Vertrage selbst nur die Sozialdemokraten, weil er das Prinzip der deutschen Minimalzölle enthält. Bei Beratung wegen der Verlängerung des englischen Handelsprovisoriums beantragte Abg. Graf Kanitz namens der Konservativen Verweisung an die Budgetkommission und trat zugleich für Begrenzung der Verlängerungsfrist auf ein Jahr ein. Vor der Abstimmung über die Frage der Kommissionsberatung bezweifelte Abg. Singer die Beschlußfähigkeit, und das Bureau schloß sich dem Zweifel an, sodaß frühzeitig Schluß gemacht werden mußte.

Am 12. d. wird die Abstimmung über den Antrag Graf Kanitz (kons.) auf Überweisung des Handelsprovisoriums mit England an die Budgetkommission auf Vorschlag des Präsidenten von der Tagesordnung abgesetzt. (Das Haus ist nicht ganz beschlußfähig.

Die Generaldebatte über den Etat und die Flottenvorlage, sowie die Finanzgesetzentwürfe wird fortgesetzt.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (wirtsch. Vgg.) tadelt die späte Einberufung des Reichstags, verlangt die Einführung von Diäten und polemisiert gegen die „Thronrede", die der Abg. Bebel vom Throne seiner Eitelkeit gehalten habe. Die Mehrforderungen für die Wehrkraft des Vaterlandes müssen bewilligt werden, die Volksvertreter brauchen aber nicht über das Maß der Regierungsforderungen hinauszugehen. Motto unsrer auswärtigen Politik müßte sein: Lerne zu rüsten, ohne zu reden! Redner tritt in weiteren Ausführungen für Unterstützung der flüchtigen Deutsch-Russen ein und beschuldigt die Juden, die revolutionäre Bewegung angefacht zu haben. Redner wirft den russischen Juden vor, daß sie nicht frei von Blutschuld wären; bei jedem Bombenattentat seien Juden beteiligt. Sollte auch bei uns — was Gott in Gnaden verhüten möge — einmal eine soziale Revolution ausbrechen, so würde gegen die Juden nach dem ungeschriebenen Gesetze verfahren werden: Wer einen Juden totschlägt, beerbt ihn.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Verhandlungen haben mit Vorwürfen gegen die Regierung wegen des Schließens des Reichstages begonnen. Dieses Schließen ist aber ein wichtiges Kronrecht, das sich die Regierung ebensowenig nehmen lassen wird, wie das Parlament seine Rechte. Sachliche Schäden sind nicht dadurch entstanden, daß alle damals abgebrochenen Gesetze jetzt wieder eingebracht werden. In der Frage der Tagegelder kann die Regierung sich den lautgewordenen Wünschen ebenfalls nicht anschließen, da sie der Meinung ist, daß die Gewährung von Tagegeldern an dem Absentismus des Hauses doch nichts ändern würde. Die meisten Mitglieder des hohen Hauses sind viel zu sehr mit andern politischen Tätigkeiten außer dem Hause sowie mit Kommissions- und Fraktionssitzungen belastet, als daß sie hier regelmäßig anwesend sein können. Das führt zu einer Verflachung des politischen Lebens, die ich tief bedaure. Zur Reichsfinanzreform übergehend, bemerkt Graf Posadowsky, daß die deutschen Verhältnisse mit denen in Frankreich und England nicht zu vergleichen wären, wenn die Schulden dort auch größer wären, so seien diese Länder auch weit kapitalkräftiger. Auf keinen Fall dürfe man Schulden machen für Zwecke der Landesverteidigung; hier habe die eine Generation die Pflicht, Einrichtungen durch neue Steuern zu bezahlen, die bei der raschen Entwickelung der Technik für die nächste Generation meist keinen Wert mehr hätten. Redner geht hierauf in ausführlichen Darlegungen über auf die Frage, wie es möglich sei, daß in einem wirtschaftlich so gut entwickelten Lande wie Deutschland die Sozialdemokratie 3 Millionen Stimmen habe, und der Grund sei der Materialismus der Arbeiter. Überwunden werde die Sozialdemokratie nicht durch Gesetze werden, sondern nur durch die geistige und sittliche Wiedergeburt der bürgerlichen Klasse.

Abg. Schrader (frs. Vgg.): In dem plötzlichen Reichstagsabschluß haben weite Kreise direkt eine Herabsetzung des Reichstags gesehen. Die Gründe, die Graf Posadowsky vorbrachte, sprechen für und nicht gegen die Gewährung von Diäten. Wir sind im allgemeinen für die Marinevorlage, ebenso für eine tatkräftige Kolonialpolitik, deren Vorbedingung jedoch die Schaffung einer tüchtigen Kolonialbeamtenschaft ist. Was die Reichsfinanzreform betrifft, so bedeutet die tatsächliche Ausmerzung der Matrikularbeiträge eine Minderung eines Hauptrechts des Reichstags, des Bewilligungsrechts. Redner bespricht alsdann Fragen der auswärtigen Politik. Die englischen Jingos haben ihre Gegenbilder in den alldeutschen Chauvinisten. Das schlechteste Mittel, den Frieden mit Frankreich zu sichern, ist das ewige Zurückkommen auf die doch eben glücklich beigelegten Streitpunkte. Die besten Männer Englands haben erklärt: Wir wollen keine Feindschaft mit Deutschland. Wir unsererseits erklären: Wir wollen keine Feindschaft mit England.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, daß der Regierung jede Herabsetzung des Reichstags fernliege. Für die Gewährung von Diäten sprechen gewiß manche sachliche Gründe, aber wichtige politische Gründe sprechen dagegen. Niemand ist mehr davon überzeugt als ich, daß ein moderner Staat ohne ein einflußreiches Parlament gar nicht regiert werden kann.

Abg. v. Jazdzewski (Pole): Die Drohung des Reichskanzlers, etwaige revolutionäre Bewegungen in den polnischen Provinzen Preußens mit bewaffneter Hand niederzuschlagen, war höchst überflüssig; solche Drohungen scheinen allerdings zu dem eisernen Bestande der heutigen Kanzlerreden zu gehören. Die preußischen Polen verlangen weiter nichts, als daß man ihnen nicht die einfachsten Menschen- und Bürgerrechte nimmt.

Abg. Frh. v. Hodenberg (Welfe) regt eine anderweitige Regelung der Matrikularbeiträge an und bezeichnet die jetzige Isolierung Deutschlands als eine Folge der traditionellen, vielleicht durch einen starken Zuschuß Slawenblutes zu erklärenden Hinneigung Preußens zu Rußland.

Abg. Ricklin (Elsässer): Wir bewilligen dem Reiche alle Mittel zur Sicherung seiner Stellung und des Friedens. Wir sind Gegner auch jeder Änderung unsrer Landeszugehörigkeit. Der Gedanke eines Krieges mit Frankreich erfüllt uns mit Entsetzen. Elsaß-Lothringen soll nicht ein Zankapfel, sondern eine Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland sein. Möge der Reichskanzler endlich den berechtigten Wünschen Elsaß-Lothringens entgegenkommen.

Staatssekretär Frh. v. Stengel: Meine Hoffnungen auf volle Verständigung über die Reichsfinanzreform sind im Laufe der Verhandlungen nicht gerade gewachsen. Trotzdem gebe ich nicht ganz die Hoffnung auf, daß doch schließlich eine Einigung erzielt wird. Auf eine Reichseinkommensteuer kann sich die Regierung nicht einlassen. Die wesentlich höheren Sätze, mit denen in England die Erbschaftssteuer gerade Ehegatten und Kinder belastet, sind geradezu erdrückend. Der § 6 des Flottengesetzes, der die Deckung durch Steuern auf die breite Masse ausschloß, ist für das jetzige Flottengesetz und für die Reichsfinanzreform nicht bindend.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Von Nah und Fern.

Abenteuer eines galanten jungen Mannes. Am Sonntag abend begegnete ein junger Herr auf der Berliner Waisenbrücke einer hübschen Dame, die mit Düten und Paketen überreich beladen war und hilfesuchend um sich blickte. Der junge Mann erklärte sich bereit, ihr nach ihrer angeblich nahen Wohnung ein großes Paket zu tragen. Auf dem Strausberger Platz sagte die Dame, daß sie etwas an ihrer Toilette ordnen müsse und deshalb in ein Haus eintreten wolle. Sie bepackte ihn daher noch mit weiteren Paketen und steckte ihm einiges in die Taschen; dann verschwand sie. Lange harrte der Ritter in seiner eigentümlichen Lage vor der Tür. Schließlich stellte sich heraus, daß die Dame durch einen zweiten Ausgang des Hauses verschwunden war. Zu spät merkte nun auch der junge Mann, daß die Schöne ihm, als sie ein Paketchen Knoblauchwürstchen in seine Tasche steckte, ihm dabei sein volles Portemonnaie gestohlen hatte.

Die Bauern-Brunhilde.

3] Erzählung aus d. bayrischen Bergen v. M. Real.

(Fortsetzung.)

„Was red'st da für dumm's Zeug!"

„Verdean' i denn gar koa Vertrauen? Du hast was, i kenn dir's scho' lang an. Es is nimma alles so, wia's war."

„Bild' dir do' nix ei!" erwiderte Guntherer und blickte zum Fenster hinaus, um seine Verlegenheit zu verbergen, die ihn bei Traudls Worten überkam.

„Verstell di' net! Oder glaubst, i hab net g'sehgn, wiast di imma drüb'n auf'm Rain umanandadruckst da, wo die Felder der Bärenwirtin anfanga?" begann Traudl wieder. „Da gehst auf und ab und schaugst wia traumhappat 'nüber zum „Grauen Bären".

Dem Guntherer stieg eine Blutwelle heiß ins Gesicht. Sollte Traudl etwas gemerkt haben, oder ist der ihm zu teil gewordene Korb etwa schon das Gespräch im Dorfe?

„Daß d' seit jenem Abend nimma in 'n „grauen Bären" 'ganga bist, dös wirst wohl net leugna?"

„'s Bier is mir z'schlecht," gab Guntherer unsicheren Tones zurück.

„Und daß d' Knecht und Mägd' alloa wirtschaften laßt, daß di nimma ums Vieh kümmerst, dös is no' 's allerschlimmste!"

„Jetzt verbitt' i mir aba dös G'red'!" brauste Guntherer auf. „Was geht dös di an? I woaß selba, was i z'tuan und z'lassen hab', i brauch von dir koane Ratschläg', verstand'n?"

Es tat ihm gut, grob sein zu können. Er glaubte auf diese Art am besten seine Beklemmungen los zu werden.

„Vata," bat das Mädchen, „sei doch . . ."

„I will nix weiter hör'n," fuhr er dazwischen, „i laß mi' net ausspekulier'n; was i für gut find', dös g'schieht! Kümm're di' um dös, was di' angeht, und schaug net in die Töpf' andrer Leut', sonst verbrennst dir amal bei' fürwitzige Nas'n!"

Traudl begann zu weinen.

„Flenn' net, es lohnt si' net. I duld' koa anders Regiment im Haus, als dös mei', und daß i 's Regiment no' führ', dös sollst glei' merk'n!"

Guntherer redete sich immer mehr in Zorn hinein.

„I hab's ja nur guat g'moant," schluchzte Traudl.

„I brauch' bei guate Moanung net, i bin alt gnua, daß i von so an Greanschnabl wia du, der wo net recht in d' Welt g'schaugt hat, net Vorwürf anz'nehma brauch!"

„Aba i . . ."

„Stad bist!" schrie der Bauer, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Teller klirrten. „Koa Wort mehr, wenn d' net willst, daß i . . ."

„Oho!" tönte jetzt eine fremde Stimme, „wer wird denn so obenaus sein?"

Traudl und Guntherer drehten sich fast gleichzeitig um.

Unter die Tür war ein junger, hochgewachsener Mann getreten. Er trug städtische Kleider, auf den Rücken hatte er einen Rucksack geschnürt, in der Hand hielt er einen kräftigen Hakenstock. So wie er jetzt breitspurig vor Guntherer stand, mit dem hinaufgezwirbelten blonden Schnurrbart, mit dem Schmiß über die linke Wange, fröhlich lachend, daß man die gesunden weißen Zähne sah, bot er das typische Bild eines flotten Studenten, eines jener immer seltener werdenden Repräsentanten der alten Burschenherrlichkeit, die weniger auf Äußerlichkeiten und steifen Formelkram als auf Natürlichkeit und echte Lebensfreude Wert legen. Hoch lebe der Humor, hoch lebe das Leben, so wie es ist, zum Kuckuck mit allem Pessimismus, die Welt ist ja so herrlich schön! Das waren die Grundsätze, nach denen er sein Leben gestaltete. Und diese Lebensfreude, dieser Optimismus, jenes unveräußerliche Vorrecht der Jugend, leuchtete aus den Augen des jungen Mannes, der jetzt ganz in die Küche getreten war.

„Na, ist das vielleicht ein Willkommen?" rief er, sich über das Erstaunen der beiden amüsierend. „Ihr staunt mich ja an, als ob ich ein Wundertier wäre!"

„Siehch i recht . . . dös is . . . dös is ja da Gottfriedl, . . . 's Studentle!" sagte jetzt Guntherer, nachdem er sich einigermaßen von seiner Überraschung erholt hatte.

„Der bin ich in eigner Person!"

„Ja wia kimmst denn du zu uns 'raus?" fragte jetzt der Bauer und bot dem jungen Manne die Hand, in die dieser freudig einschlug.

„Sehr einfach, auf den bekannten pedes apostolorum, oder zu deutsch, auf Schusters Rappen," erwiderte Gottfried. „Und wenn du nix dawider hast, dann bleibe ich ein paar Tage bei euch heraußen in den herrlichen Bergen und beim guten Wein!"

„Da brauchst net viel red'n, Friedl, es g'freut mi' herzlich, meiner Schwester Sohn wieder amal bei mir z' sehg'n. Traudl, jetzt bring' nur glei' an Liter Roten, daß ma' auf dös Wiedasehg'n trinka könna!"

„Das also ist das Basl," sagte Gottfried. „Schau, schau, wie sauber du geworden bist in der letzten Zeit, wo wir uns nicht gesehen haben."

Traudl schlug errötend die Augen nieder, dann eilte sie hinaus, um den Befehl des Vaters auszuführen.

Guntherer führte jetzt seinen Gast in die gute Stube, wo er ihm seinen Hut und seinen Rucksack abnahm. Als dann Traudl wieder in das Zimmer kam und den dunklen, duftenden Wein auf den Tisch stellte, da war es, als ob sich die drei schon in den wenigen Minuten nähergekommen wären, nichts von jener Steifheit, von jener Unsicherheit war zu bemerken, die sich stets bei Menschen einzustellen pflegt, die sich viele Jahre hindurch nicht mehr gesehen haben.

Gottfried erhob das Glas. „Auf dein Wohl, Onkel, und auf deines, Traudl!" Dabei sah er das Mädchen so sonderbar an, daß es beinahe den Wein verschüttet hätte. Und dann erzählte er in seiner burschikosen, übermütigen Weise, wie er auf die glückliche Idee verfallen sei, seine Pfingstferien heuer bei seinem lieben Onkel zu verbringen, um ihm für die so oft und so reichlich bewiesene Teilnahme an seine

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN